

Das internationale Mahnmal nach seiner Einweihung 1965

**Gedenkstätte Neuengamme,
November 1965.**

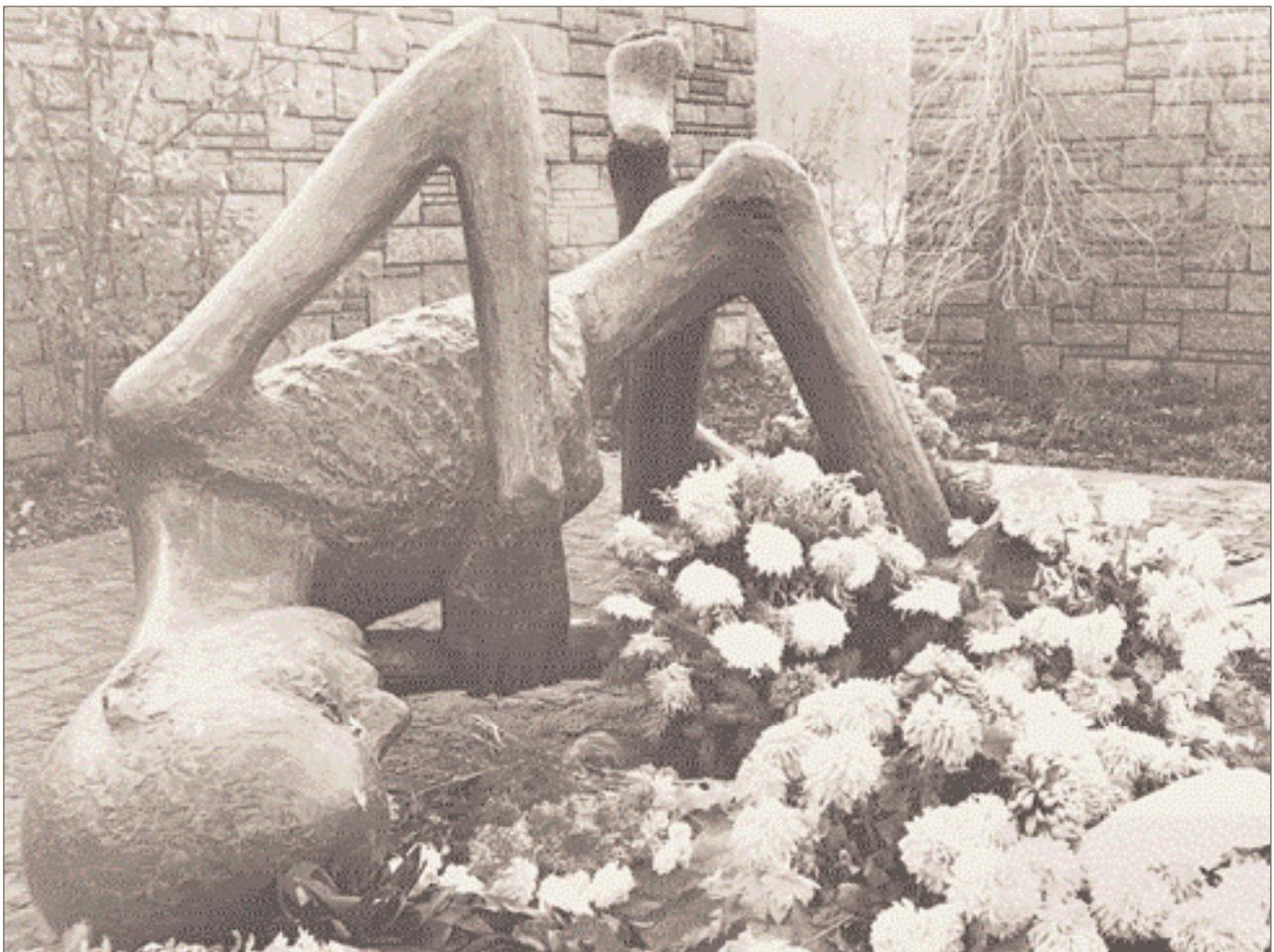
Foto: Egon Holzmann, 1965. (ANG)



Die Gestaltung der Gedenkstätte Neuengamme war mit ihrer Einweihung am 7. November 1965 noch nicht abgeschlossen. Die Informationstafel im Eingangsbereich musste ersetzt und Wege durch den Gedenkhain mussten angelegt werden. Von Anfang an war das Mahnmal Gegenstand von Kritik. So beanstandeten Überlebende und Angehörige, die Mahnmalsanlage sei zu ausdruckslos.

**„Der gestürzte Häftling“ am
Tag der Einweihung der
Gedenkstätte Neuengamme ,
7. November 1965.**

Foto: unbekannt. (ANg)



Nach Vorstellung der Bildhauerin Françoise Salmon sollte die Bronzeplastik des „gestürzten Häftlings“ weiter im Vordergrund stehen, sodass um sie herumgegangen werden könnte. Bei der Festlegung des Standortes einigten sich alle Beteiligten – der Hamburger Senat, die Amicale Internationale de Neuengamme und der „Arbeitsausschuß der Organisationen ehemals Verfolgter“ (AVO) in Hamburg – auf den jetzigen Platz, weil sie so für die Besucherinnen und Besucher bereits vom Eingang her sichtbar wäre. Die städtische Kunstkommission entschied mit dem „Arbeitsausschuß“ bei ihrer Besichtigung jedoch, den Standort nicht zu verändern, aber die Bepflanzung zu entfernen, wodurch mehr Raum geschaffen würde. Außerdem wurde festgelegt, den Zwischenraum bei der kurzen und langen Mauer, den der Architekt, Hans-Dietrich Gropp, als das „Fenster zur Freiheit“ bezeichnet hatte, zu schließen.

Die erste Informationstafel am Eingang der Mahnmalsanlage war ein Provisorium aus Holz, das eigens für die Einweihung angefertigt worden war. Die vorgesehene Granittafel war aus Zeitgründen nicht rechtzeitig fertig geworden, da die Gravur der 850 Buchstaben längere Zeit in Anspruch nahm.

Die Liste der Außenkommandos nennt nur die Orte, nicht aber die Namen der Firmen wie Blohm & Voss, Deutsche Werft, Volkswagen. Gegen ein entsprechendes Votum der Amicale Internationale de Neuengamme hatte sich der „Arbeitsausschuß“, ein von Senat und Bürgerschaft geförderter Zusammenschluss aus der „Arbeitsgemeinschaft verfolgter Sozialdemokraten“, der Jüdischen Gemeinde und der „Notgemeinschaft der durch die Nürnberger Gesetze Betroffenen“, erfolgreich durchgesetzt. In einem Schreiben an den Präses der Arbeits- und Sozialbehörde, Senator Ernst Weiß, sprach Konrad Hoffmann vom „Arbeitsausschuß“ am 3. September 1965 von „*ernsten und wohlerwogenen Gründen [...], diese Firmennamen an dieser Stelle nicht herauszustellen*“.

Die Granittafel.

Foto: Heinz Zabel, Juni 1979. (DHB)



In der zweiten Jahreshälfte 1966 wurde das Provisorium aus Holz gegen die Granittafel ausgetauscht. Dabei unterlief einem der beiden Steinmetze ein Fehler: Statt die 55 000 Toten des KZ Neuengamme zu nennen, meißelte er die Zahl „5500“ in den Stein. Wann genau der Irrtum festgestellt wurde, ist nicht bekannt. Die fehlende Null wurde in den Zwischenraum nachgeschlagen. Der Fehler blieb auf diese Weise bis 1981 sichtbar. Mit Einweihung des Dokumentenhauses wurden 1981 alle Zahlen auf der Tafel durch einen vorgesetzten Stein hervorgehoben.

Den Schrecken verniedlicht



Neuengamme (Blz). Leo Wede vor dem Volkstrauertag haben. In letzten Wochenende Vertreter der Verbände ehemals NS-Verfolgter und der Amicale Internationale de Neuengamme Blumen an der Ehrenstätte des früheren Konzentrationslagers niedergelegt. Das Gedenken an diese Toten, unschuldige Opfer eines mörderischen Systems, ist mit besonderer Schmerzlichkeit verbunden. Was geht es hier und heute allerdings um die Frage, die dem äußeren Bild der Trauer gegenüber ist: Kann dieser 33.000 Toten mit einer Ehrenstätte gedacht werden, die den Schrecken eher verniedlicht als klar herausstellt, was hier in Neuengamme an bestialischen Grausamkeiten verübt wurde?

Diese Frage ist auch von den Betroffenen, den Überlebenden der Schreckenszeit, gestellt worden. Und nicht zuletzt hat sich die französische Bildhauerin Françoise Salmon beklagt, daß ihre Skulptur des liegenden Gefangenen (auf unserem Bild oben links) aus dem zentralen Blickpunkt der Ehrenstätte gerückt wurde. Das alles mögen „Kleinigkeiten“ sein, aber allein die Tatsache, daß die Hamburger Baubehörde die kahle Mauer mit allerlei Sträuchern „verzieren“, ist Anlaß, die obige Frage zu stellen.

Die Ehre der Toten wird gewiß nicht durch Blumen, Sträucher und Bäume

beeinträchtigt, wohl aber verbindet sich mit der Erinnerung der Überlebenden an diesen Ort keine Zeit der Blumen. Verstehen wir ihre Klage, daß sie hier das dokumentiert sehen wollen, was ihnen einst geschah: nüchternen Schrecken und Angst, Mord und

Verfolgung. Das Ehemal Neuengamme soll Mahnung und Abschreckung für kommende Generationen sein. In seiner jetzigen Form wird es in wenigen Jahren den Anblick eines gemächlichen Parks bieten. Und das war damit nicht gemeint.

„Bergedorfer Zeitung“
vom 26. März 1967.

Entscheidung weiter vertagt

Diskussion über die Umgestaltung der KZ-Gedenkstätte in Neuengamme

Neuengamme (blu). „Dieses ist kein Friedhof und auch kein soldatisches Ehrenmal“, erklärte der Bergedorfer SPD-Abgeordnete Harald Dürkop, Mitglied der Hamburger Kunstkommission, in dieser Woche bei einer Besichtigung des KZ-Mahnmals in Neuengamme durch dieses Gremium. Seit geraumer Zeit befaßt sich die Kommission mit der erwünschten Umgestaltung der Gedenkstätte, die in den Augen der einstigen Insassen mehr einer Parkanlage als einer Erinnerung an bestialische Greuelthaten gleicht.

Besonders die ehemaligen Häftlinge aus den romanischen Ländern stoßen sich an der Gestaltung der Gedenkstätte und insbesondere an der Platzierung der Skulptur an einer durch lebhaftes Pflanzengrün geschmückten Mauer. Die „Amicale Internationale de Neuengamme“ hat sich mit ihren Wünschen an den Arbeitsausschuß ehemals NS-Verfolgter in Hamburg gewandt, der als Sprecher gegenüber den Hamburger Behörden auftritt.

Die Hamburger Kunstkommission war in ihrer Sitzung am Dienstag dieser Woche „verhandlungs- aber nicht beschlußfähig“, wie Erster Baudirektor Gropp, Leiter des Hochbauamtes der Baubehörde, erklärte. Die Ursache: Zu wenig Mitglieder der Kommission waren nach Neuengamme gekommen. In dessen haben die anwesenden Behördenvertreter mit den Sprechern der Verfolgtenverbände und den Kommissionsmitgliedern ausgiebig an Ort und Stelle und später im Spiegelsaal des Bergedorfer Rathauses diskutiert.



Ein Kranz aus Stacheldraht ist zur Zeit der einzige Schmuck an der Stele der KZ-Gedenkstätte in Neuengamme. Es wird erwogen, ob künftig drei immergrüne Kränze an dieser Stelle angebracht werden sollen.

foto: klebe

Die Frage einer Umgestaltung der Gedenkstätte auf dem Gelände des einstigen Konzentrationslagers bezieht sich hauptsächlich auf zwei Punkte: Die Hervorhebung der Plastik in den Vordergrund und die Beseitigung der pflanzlichen Schmuckanlagen. Die Meinungen darüber dürften unterschiedlich sein und bleiben. Ein kleines Beispiel dafür: Während des Besuches einer russischen Delegation wurden kürzlich an den Gedenktafeln für die Opfer der einzelnen Nationen Kunststoffnelken angebracht. Man muß schon die Mentalität der Russen kennen, die künstlichen Blumenschmuck für durchaus schön halten, um dies nicht für kitschig zu halten.

*

Überhaupt ist die Gedenkstätte in ihrer Architektur auf die nordische Landschaft Europas zugeschnitten. So hat es keine wesentlichen Beanstandungen aus Kreisen der dänischen KZ-Häftlinge gegeben, die sich mit diesem Hamburger Mahnmal einverstanden fühlen. Schärfste Proteste kommen aus Frankreich, dem Sitz der Amicale Internationale de Neuengamme.

So dürfte eine objektive Betrachtung der Gedenkstätte nach künstlerischen Werten unmöglich sein. Es wird entscheidend sein, daß der Charakter dieser Fläche eindeutig seiner bitteren Vergangenheit angeglichen wird. Wann und wie man sich entscheiden wird, läßt sich auch nach der letzten Diskussion noch nicht endgültig sagen.